

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 11 (1917)
Heft: 3

Artikel: Fragen und Antworten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Exemplaren. Die Hauptsache bleibt der Rosenstock, der alle Rosen zur Entwicklung bringt. Er bildet das Erbe, wo der einzelne Erbberechtigte nur für das Erbgut und nur im Erbgut lebt. Das einzelne Exemplar lebt nicht für sich, sondern nur für die Gattung. Das Individuum lebt nicht; nur die Gattung hat Dasein.

In der Tierwelt bekommt das Einzelne schon Eigenleben. Es ist nicht sein Leben lang ans Muttertier gebunden. Das Tier kann sich selbst Nahrung suchen; es hat Bewegungsfreiheit. Allein in allem seinem Tun wird es beherrscht von dunkeln Trieben, die in seinem Wesen liegen. Ueber diese Naturtriebe kommt es nicht hinaus. Darum sehen wir auch im Tierreich keinen Fortschritt. Der Löwe unserer Tage tut genau noch dasselbe, was der Löwe vor tausend Jahren getan hat. Ja selbst der Hund, der doch schon längst von Menschen abgerichtet und dressiert ist, kann seine Abstammung vom wilden Steppenhund, seinem Urbater, nicht verleugnen. Immer geht er zuerst im Kreis herum, bevor er sich niederlegt. Diese Eigenart hat er vom Steppenhund geerbt. Der muß nämlich, wenn er sich niederlegen will, zuerst das hohe Steppengras niedertreten, damit er ein bequemes Ruheplätzchen findet. Wir bezeichnen solche triebartigen Aeußerungen mit einem Fremdwort und nennen sie Instinkt. Wir sprechen vom Instinkt der Bienen, der sie den Blütenhang finden läßt, und meinen damit eigentlich nichts anderes als den Hunger, den Gßtrieb, der diese Tierchen zu ihrer Nahrung führt und der ihnen angeboren ist. Was ist also der Instinkt? Es ist der Gßtrieb, der Trinktrieb, der Bewegungstrieb, er bezeichnet das gesamte Triebleben, das im Tier sich regt. Er ist die Macht der Gattung in dem Einzelwesen. Er ist das Erbstück, das das junge Tier vom Vater und Mutter geerbt hat. Das Einzelwesen, das Individuum lebt im Tierreich nur als der Gefangene der Gattung. Es darf im Hof des Gefängnisses einen Gang machen, aber es kann nicht über die Mauer springen.

Beim Menschen nun merken wir eine bedeutende Umwandlung. Auch bei ihm ist die Gattung vorhanden. Jeder Mensch verdankt sein Dasein seinen Eltern. Man spricht mit Recht vom Menschengeschlecht. Auch der Mensch wird vom Triebleben beherrscht. Im Säugling herrscht der Gßtrieb, der Hunger und Durst vor. Bald erwacht auch der Bewegungstrieb. Das Kleine fängt an zu strampeln. Diese

Triebe, die mit Lustgefühlen verbunden sind (Hunger — Gßlust — Appetit) bleiben uns angeboren durchs ganze Leben. Aber neben diesen Trieben erwacht in uns eine Kraft, die uns Halt gebietet, wenn der Trieb in Gier ausartet. Wenn der Knabe schon etwa sechs Äpfel nacheinander hinuntergeschlungen hat, dann mahnt ihn eine Stimme: Halt, es ist genug. Und wenn der Durstige eine Flasche Bier getrunken hat oder vielleicht schon gar zwei, dann kommt ein Moment, wo es in ihm heißt: Halt, trink' nicht über den Durst. Diese Mahnstimme in unserm Innern, die sich ganz plötzlich vernehmbar macht, nennen wir das Gewissen, und die Kraft, die unsere Triebe zügelt, heißt die Vernunft. Wir sind also nicht wie das Tier nur vom Triebleben, vom Instinkt beherrscht; wir sind nicht die Gefangenen der Gattung. Der Mensch kann sein Gefängnis sprengen und weil er es kann, so soll er es auch. Er darf sich nicht dem Triebleben willenlos hingeben; er soll sich übers anererbte Triebleben erheben und aus der Gewalt der Gattung befreien. Der Mensch soll ein Selbst, ein Ich, ein Charakter werden. Er soll die dunkeln und blinden Naturtriebe aus freiem Willen der sittlichen Pflicht unterordnen. So wird beim Menschen das Einzelwesen, das bloße Individuum eine Person, ein Charakter. Läßt sich aber der Mensch von seinen Trieben hinreißen, indem er das Gewissen zu ersticken sucht, so sinkt er alsbald unter die Stufe des Tieres, denn das Tier frißt und säuft nur so viel, als es gerade nötig hat.

(Fortsetzung folgt.)

Fragen und Antworten.

Liebe Taubstumme! Es kommt oft vor, daß ihr den Sinn von Worten nicht versteht, die ihr leset oder die jemand euch sagt. Die meisten von euch haben kein Wörterbuch. Aber auch ein Wörterbuch kann euch nicht alles erklären. Man kann z. B. darin nicht sehen, was diese oder jene Redensart bedeutet, was dieser oder jener merkwürdige Ausdruck sagen will.

Darum teilet uns mit, was ihr nicht versteht. Fragt uns, was ihr zu wissen wünscht. Wir wollen versuchen, es euch zu erklären. Dafür haben wir heute den neuen Abschnitt „Fragen und Antworten“ eingeführt.

Nun fragt also ohne Scheu. Schreibt uns, was man euch erklären soll. Das gibt helle Köpfe, wenn ein Lichtlein nach dem an-

bern darin angezündet wird und die Dunkelheit, worin der Unwissende steckt, verschwindet durch Erleuchtung und Aufklärung.

Eine Leserin hat kürzlich folgendes gefragt und wir geben ihr gleich die Antwort darauf:

1. Frage: Was heißt das: „Ich komme aus dem Regen in die Traufe“?

Antwort: Ich komme aus einer schlimmen Lage in eine noch schlimmere.

2. Frage: „Gott und ich sind die Majorität“.

Antwort: Wenn Gott auf meiner Seite ist, das heißt, wenn ich ein gutes Gewissen habe, so können mir die Menschen nichts schaden, auch wenn es ihrer noch so viele wären. „Majorität“ heißt Mehrheit.

3. Frage: „Er hat das Herz auf dem rechten Fleck.“

Antwort: Man kann unbedingt auf sein Wohlwollen vertrauen. Er meint es gut.

4. Frage: „Was ist Disziplin“? (nicht Disziplin).

Antwort: Disziplin bedeutet Ordnung.

5. Frage: „Er hat Haar auf den Zähnen“.

Antwort: Er weiß sich zu wehren. Man kann ihm nicht gut etwas antun.

Zur Unterhaltung

Ein Traum, zugleich eine Mahnung.

(Schluß.)

Zuerst plauderte der Engel allerlei mit ihm auf diesem hohen lustigen Sitz. Dann sagte er mit ernstem Gesichtchen: „Wir kennen Dich schon lange und haben Dich oft gesehen vor der Grotte im Wald und auch bei euch zu Hause. Wir lieben Dich und haben uns gefreut an Deinen heiteren Spielen, an Deinem Fleiß in der Schule und an Deinem Gehorsam gegen die Eltern. Aber Eines gefällt uns nicht an Dir. Wir sind vom lieben Gott gesandt, um ihm Nachricht zu geben von all den Kindern groß und klein, und es täte mir weh, wenn ich ihm das Eine von Dir erzählen müßte. Weißt Du, Johannes, was es ist? Zögernd verneinte er es und der Engel entgegnete: „Prüfe einmal Dein kleines Herz!“ Nach einer Weile stotterte Johannes betroffen: „Meinst Du vielleicht das mit dem Karlchen?“ Auf das bestätigende Nicken des Engels setzte Johannes zagend hinzu: „Aber was soll ich denn mit ihm machen? Er versteht mich ja nicht!“ Ernst erwiederte der Engel: „Was

Du machen sollst? Gerade das gleiche, was ich mit Dir gemacht habe! Du sähest nicht so vergnügt da, obgleich Du keine Flügel hast, wenn ich Dich nicht hierher getragen hätte. Was Deinem Bruder fehlt, das ersetze ihm durch tragende und ergänzende Liebe!“ Sprach es und verschwand.

Da saß Johannes nun hoch oben mitterseelenallein und versank in tiefes Nachdenken. Endlich kletterte er sorgsam hinunter. Zwischen den Zweigen seines Baumes und denen der benachbarten Bäume schaute manchmal ein Engelsgesichtchen zu ihm hinüber, bald ermunternd ihm zunickeend, bald in liebevollem Ernst. Wenn er im Klettern an eine gefährliche Stelle kam, husch war ein Engel da und half ihm hinab! Unten angekommen, schritt er allein weiter, noch immer in tiefen Gedanken. Er begann sich unbehaglich zu fühlen und sehnte sich heim. Was sollte er auch mit dem bösen Gewissen hier tun? Er paßte nicht in diese reine Luft, wo alles Liebe und Lust atmete. Der Park, durch den er wanderte, wurde immer dunkler. Sogar alles Grün bekam eine dunklere Farbe und ganz hinten funkelte etwas, er ging darauf zu und stand bald an einem düsteren, kleinen See und zwar nicht mehr allein, denn am Ufer wandelten zwei Engel still, stumm und traurig, mit gesenkten Flügeln. Es wurde Johannes ganz schwül. Leise redete er die Beiden an; „Ich bin Johannes, den Ihr vielleicht kennt, wie die andern auch. Ich möchte nun gerne heim. Könnt Ihr mir wohl den Weg zeigen?“ „Ja,“ entgegnete der eine der Engel, „der Weg führt über diesen See und hier im Gebüsch haben wir ein Schiffein. Da hinein darfst Du Dich setzen und kannst Dich selbst hinüberrydern. Gib uns noch Deine Hand zum Abschied. Wir kennen Dich wohl, haben wir Dich doch manchmal auf jenem Mühlenteich „schiffeln“ gesehen. Ja, wir haben Dich dort mehr als einmal und, ohne daß Du es ahntest, vor dem Ertrinken gerettet. Lebe wohl und gib Deinem Karlchen, dem armen, lieben Karlchen, von uns, vergiß das nicht!“

Nach diesen Worten verschwand beide Engel im bebuchten Ufer. Mit seltsam beklommenen Gefühlen bestieg Johannes das Schiffein. Ringsum sah alles so schaurig aus, so düster, einzig der Himmel leuchtete noch. Aber was war das? So viel er auch ruderte, das Schiff kam nur sehr schwer von der Stelle. Es war, als zöge das Wasser es mit Gewalt an sich und eine sengende Hitze machte sich fühlbar.